

Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Palästina [Teil 2]

Autor(en): **E.A.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **35 (1930-1931)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mich im Sommer so aufs Draufsitzen gefreut) und ich sass am Tisch in Decken gewickelt mit einer Wärme flasche an den Füssen und schrieb mit steifen Fingern. Nein, das war nicht mehr schön. Ich bekam dann noch einen braven, kleinen Ofen mit Rohr, der mir an Bisetagen der beste Freund war. Diese waren aber auch dann noch ein Schrecken für mich, brachte ich doch die Temperatur mit beiden Oefen nicht über 14° und morgens war alle Wärme verfliegen, meine Blumen erfroren, — 5° zum Aufstehen. Und doch war ich glücklich in meinen vier Wänden. Es wurde aber auch immer hübscher in meinen Stuben. Die Böden wurden schön braun glänzend gemacht, der rauhe Sandsteinofen von meinem Kollegen hübsch blaugrau gestrichen, in den leeren Cache-pot kam eine junge Aspidistra, die heute eine stattliche Pflanze ist. Den Boden deckte eine Chinamatte, beim Fenster lud ein Feddigrohrsessel zum Sitzen ein, im Schlafzimmer eine Chaiselongue zum Faulenzen (sie diente als Bett, wenn Besuch kam). Das Kostbarste aber war das Klavier. Da wurden die Kolleginnen der Umgebung zu einem Einweihungsfest geladen, als nach dem ersten halben Jahr das liebe Instrument in meiner Stube stand. Zwar hiess es dann für lange Zeit sparen und immer wieder sparen, aber nun war ja ein langgehegter Wunsch erfüllt. Immer schöner wurde es. Immer wieder kam etwas Neues dazu, ein Bild, ein Teppich, neue Vorhänge, ein Stück Geschirr, ein Tischtuch, eine Pfanne und mancherlei anderes. Wie köstlich war das, alle diese Dinge zu erstehen und wie dankbar war ich für das kleinste Geschenk. Einmal erzählte ich voller Freude einer Bekannten, ich hätte eine so hübsche kleine Vase gekauft für Fr. 1.35 und ich konnte dann gar nicht verstehen, dass sie darüber lachte. Wie oft habe ich vor dem Schlafengehen vom andern Zimmer aus meine Wohnstube betrachtet und mich darüber gefreut. Meine Gäste fanden mein Heim immer reizend, obschon, genau genommen, kein Stück zum andern passte. Es war eben wirklich ein Heim und wir lebten sehr glücklich darin, ich und meine sehr geliebte Katze.

Jetzt wohne ich wieder in der Stadt. Aber auch hier habe ich mein eigenes Heim, denn ich könnte es nicht mehr missen. Viele schöne Stunden habe ich schon darin erlebt, allein und mit lieben Freunden. Wie schön das ist, wenn man müde aus der Schule kommt: Das eigene Heim. Ich wünsche es allen.

F. G.

Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Palästina.

(Schluss.)

Endlich gesättigt, da — eine Wendung nach allen Himmelsrichtungen und — fort waren sie, jedem menschlichen Auge entschwunden. Leb' wohl, Bad, leb' wohl, bessere Erziehung — wir waren die Ueberlisteten. Der Leser möchte nun wissen, wer diese armen Kinder waren. Die Antwort folgt gleich, wir holten sie uns bei genauen Kennern des Landes. «Liebe Schwester», hub der Gefragte mit vor Weh zitternder Stimme an, «liebe Schwester, der Anblick zerreisst einem fast das Herz. Das ist die Jugend, die Zukunft unseres Landes... allerdings der allerschlimmste Teil davon! Sie hatten einmal aussereheliche Mütter in der schrecklichen Kriegszeit, denen die Geburt des Kindes höchst unerwünscht kam, Mutter und Kind schlugen sich ein, zwei, drei oder vier Jahre kümmerlich durch, die Mütter führten das

zarte Wesen endlich in die Klüfte — und überliessen es dem traurigsten Schicksal. Viele kamen jämmerlich um, die andern fingen ein tierisches, wildes Leben an. Keine Menschenseele kümmerte sich um die Aermsten!

Einige andere überfiel der jähe Schreck derart, wenn die Kriegsfurie vor ihren Augen Vater und Mutter, Bruder und Schwester « dahinmeuchelte », dass sie dieser Schreckensszene einfach entflohen, so weit sie die Beine trugen. Es kamen ihnen die Menschen als Schreckgespenster vor — und eine Versöhnung mit ihnen schien ausgeschlossen. Diese Niemandkinder hausen in Höhlen, Schlünden und Löchern. Sie fristen ihr Leben wie das Wild des freien Waldes. Wird da nicht Hand angelegt, dann kommt's schlimm. Und die Verantwortung tragen die Christen, die von Jesus Barmherzigkeit gelernt, sie aber nicht üben, auch dann nicht, wenn sie die furchtbare Not kennen. Es heisst deutlich in Gottes Wort: « Wer da weiss Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde. » » Soweit unser Freund, den wir um Auskunft baten.

Liebe Mitchristen, sagt die Not weiter — diese Absicht hat unser heutiges Schreiben. Mögen lebendige Herzen erweckt werden zu einer gläubigen Tat und zum innern Gebet. Beide haben die Verheissung eines tiefen, göttlichen Segens, wenn Liebe und Erbarmen die Triebfeder sind.

Dies waren jetzt so Streiflichter — gar vieles lässt sich nicht beschreiben und sagen.

Eine senfkornartige Schöpfung ist durch des Herrn Güte auch die Haifaer Missionschule. Seit ihrem bescheidenen Anfang vor 4—5 Jahren durfte sie einer schönen Anzahl vielfach armer Kinder und deren Eltern eine grosse Hilfe sein. Von echter Hauswirtschaft und tüchtiger Kindererziehung weiss man in den mohammedanischen Häusern eigentlich herzwendig. Das Missionshaus in Haifa musste bereits seine Räumlichkeiten vergrössern, und ist — noch immer zu klein. Doch fehlen zu letzterem Schritt wiederum die Mittel. Der Herr weiss auch da, wohin Er sie gelegt hat.

Und jetzt möchte ich mit meinen lieben Lesern noch einen Blick tun ins Kinderheim Talitha kumi in Jerusalem. Durch Erkrankung der gedachten Lehrkräfte für die evangelische Schule in Tiberias konnte bis dahin der Plan nicht nach Wunsch durchgeführt werden. Doch wurde dem tief fühlbaren Mangel dadurch die schärfste Spitze abgebrochen, dass man einige Kinder nach Talitha kumi hinübernahm, vor allem diejenigen, welche die bescheidene Tiberiaschule in ihren ganz kleinsten Anfängen schon besucht. Von den zwei leitenden Schwestern in Talitha kumi ist die Schulschwester eine Halbschweizerin, Tochter des weitbekannten Archäologen Dr. Schumacher.¹ Die Familie verbringt noch heute mit Vorliebe die Ferien in der Schweiz und leiht der Palästina-Mission und dem Aufbau des Landes Herz und Hand.

Aus einem ausführlichen Briefe von Frau Dr. Schumacher entnehmen wir folgendes: « Die leitende Hausschwester und meine Tochter, die Schulschwester (Lehrerin) arbeiten mit einer unglaublichen Energie und unerschütterlichem Gottvertrauen am Emporkommen dieses während dem Kriege eingegangenen Mädchenheims. Es braucht Mut, Tag um Tag zu glauben, dass 100 bis 200 Füsschenpaare und nackte Leiber bekleidet werden und ebenso viele

¹ Es ist möglich, dass im Mädchenheim Talithakumi durch Verheiratung einer Schwester ein Wechsel der leitenden Persönlichkeit eintritt. Möge die Wahl aufs allerbeste ausfallen.

hungrige Mädchen täglich drei- bis viermal zum gedeckten Tische sitzen können und abends ein warmes, sauberes Bettchen finden. Keine der Schwestern ist persönlich mit irdischen Gütern besonders gesegnet, der unheimliche Krieg frass alles auf, was er antraf — aber es muss gehen, obwohl es oft kaum wieder für einen Tag langt und sie nicht wissen, wo für den nächsten Tag hernehmen. Gut, dass die beiden Schwestern mit der Arbeit im « Kämmerlein » vertraut sind und den Tag mit kindlichem Dank zum gütigen Herrn beschliessen — auch wenn für sie beide mal Schmalhans Küchenmeister war. » Soviel Frau Dr. Schumacher.

Liebe Leser, es kann sich kaum eines vorstellen, was für drückende Sorgen und Lasten auf den Schultern dieser zwei Schwestern liegen. Aber sie rechnen mit dem Herrn, und das ist genug.

Sollte jemand Freudigkeit haben, etwas für diese Aermsten zu tun, sei es durch Spenden noch brauchbarer Kleider oder durch Geld, dann bürgt jede Gabe für ein innig-warmes « Vergelt's Gott ». Die Gaben möchten, bitte, unterschieden werden, ob für neu zu errichtendes Heim und eventuell Kinderarbeit auf dem Karmel (Pastor Schneider), oder Haifaer Missionsschule in Haifa (Missionar Heinrici), oder Mädchenheim Talitha kumi in Jerusalem (zwei leitende Schwestern).

In der Schweiz nimmt die Gaben entgegen Elisa Aegler, Lehrerin i. R., Heim Felseck, Walzenhausen (Kt. Appenzell). E. A. L.

JAHRESBERICHTE DER SEKTIONEN

Sektion Thun und Umgebung. Das bedeutsamste Ereignis im Vereinsleben des verflossenen Jahres war für unsere Sektion die Generalversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins vom 31. Mai/1. Juni. Diese brachte uns neben der Freude, diese Veranstaltung durchführen zu können, reichliche Arbeit, so dass gar manche Vorstandssitzung einberufen wurde. Doch das gute Gelingen dieser Tagung entschädigte für alle Mühe.

Ausserdem brachte uns das Jahr drei Sektionsversammlungen. An der Hauptversammlung im Januar hörten wir einen gediegenen Vortrag von Frl. Dr. Merz über « Wesen und Aufgaben des Völkerbundes ». Frau J. Baumgartner erzählte von der Arbeit des Schweizer. Lehrerinnenvereins und Frl. E. Müller orientierte über die Arbeitsgemeinschaft.

An der Märzversammlung sprach Herr E. Stähli, Lehrer, Thun, über « Psychologie des Kindes ».

Im Dezember rief der Vorstand zu einer Adventsfeier. Wir hatten die Freude, Olga Meyer in unsrer Mitte zu haben und von ihr einiges aus ihren Werken zu hören. Musikalische Darbietungen, Tannengrün und Kerzenschein schufen Feststimmung und heimliche Weihnachtsvorfreude. So nahm das Jahr für unsere Sektion ein frohes Ende. Fanny Giger.

Aus der Praxis.

Der grosse Schneefall der letzten Tage hat auch bei uns in der ersten Klasse viel zu reden gegeben. « Die armen Schneeglöcklein ! Die armen Tierlein in Wald und Feld ! » Unser lustiges Trudi berichtete ganz betrübt von zwei Lerchlein, die es des Morgens, mit starren Füsslein, tot, gefunden hatte.